

Neueste Nachrichten

Bugleich Gengenheimer, Oberstdten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint wöchentlich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags oder infolge von höherer Gewalt, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unversandt eingelangte Zuschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Kreisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 38 mm breite Nonpareilzeile - Reklamezeile kostet 1.-, zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfach 208 64 Frankfurt-M.

Nummer 227

Dienslag, den 27. September 1932

7. Jahrgang

Das Hilfsprogramm für die Landwirtschaft

Einfuhrbeschränkungen. — Zinserleichterung. — Vollstreckungsschutz.

Der Reichsernährungsminister, Freiherr von Braun, hielt in der Vollversammlung des Bayerischen Landwirtschaftsrates eine große Rede, in der er mit Zustimmung des Reichspräsidenten das Landwirtschaftsprogramm der Reichsregierung darlegte. Sein Hauptinhalt ist folgender:

1. Für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die über 20 Gruppen des geltenden Zolltarifes erfassen, werden Kontingente festgesetzt, über die hinaus die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nicht zugelassen wird. Die Reichsregierung wird ermächtigt, hierfür die handelsvertraglichen Voraussetzungen zu schaffen.
2. Eine allgemeine Zinsenkung findet nicht statt. Bei den landwirtschaftlichen Hypotheken werden die Zinsen für die nächsten beiden Jahren um zwei Prozent, jedoch nicht unter vier Prozent gesenkt. Die überhöhten Zinszuschläge bei der Kreditversorgung der landwirtschaftlichen Genossenschaften werden abgebaut.
3. Eine besondere Vergleichsordnung und ein stärkerer Vollstreckungsschutz für Besitzer und Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke werden eingeführt.

Einleitend wies der Reichsernährungsminister in seiner Rede darauf hin, daß das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung nur wenige Maßnahmen enthält, die die Landwirtschaft unmittelbar betreffen. Das Arbeitslosenproblem der Städte ist auch ein agrarisches Problem. Es ist leicht zahlenmäßig nachzuweisen, wie stark der Konsum an Milch, Butter und Käse, an Obst und Gemüse infolge dieser mangelnden Kaufkraft zurückgegangen ist. Aber allein mit Erhöhung der Kaufkraft des Städters ist die Not der Bauern nicht zu bannen. Unter der Frohn untragbarer Zinsen und dem Druck von Schleuderpreisen der Deutschland überschwemmenden landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Weltmarktes kann der Bauernstand auf die Dauer die Nahrungsmittel des deutschen Volkes nicht gewährleisten.

Der Minister schilderte dann, wie nach Jahren schwerer Verluste die Aufhebung der Getreidezollbindungen Deutschland inanderte, im Gegensatz zu früher in der Brotgetreideversorgung den Eigenbedarf selbst zu decken. Es gewann auch in der Futtergetreideversorgung ein früher nicht für möglich gehaltenes Maß von Unabhängigkeit. Leider hat man die gleichen durchgreifenden Maßnahmen wie bei Getreide nicht auch bei der Veredelungswirtschaft, insbesondere bei Vieh und Viehprodukten, bei Gemüse, Obst, getroffen, wie andere Länder das schon lange getan haben. Dieser Niedergang unserer Veredelungswirtschaft wiegt um so schwerer, als in Deutschland die Verkaufserlöse für Vieh und Viehprodukte allein etwa das Dreieinhalbfache der Verkaufserlöse von Getreide und Kartoffeln zusammen ausmachen.

Heute steht der Index für Vieh auf 88 Prozent des Friedenspreises, der Index der landwirtschaftlichen Bedarfsartikel mit Ausnahme der Düngemittel dagegen auf 110 Prozent, der Bekleidungsgegenstände auf 115,3 Prozent, der Soziallasten auf 300 Prozent der Vorkriegszeit. Das sind Zustände, die zum völligen Zusammenbruch des bei weitem größten Zweiges der Landwirtschaft unweigerlich führen müssen, Zustände, die ferner den verzweifeltsten Versuch der Viehwirte nach sich ziehen, sich wieder auf Getreide umzustellen.

Gegen „Ausfuhrfanatiker“.

Gegenüber „Ausfuhrfanatikern“ wies der Redner darauf hin, daß wir den Export nicht in der Hand haben. Er fuhr fort: Der Rückgang der Exportwerte von 1929 auf 1932 von 14,5 auf 6,5 Milliarden Mark spricht eine klare und eindeutige Sprache. Ich wünsche dringend, daß der Export sich kräftigen und steigern möge. Aber diese Rechnung allein auf Kosten der Landwirtschaft aufzustellen, wäre mit den Gefahren des „Reiters auf dem Bodensee“ zu vergleichen.

Was kontingentiert wird.

Die Reichsregierung ist jetzt wieder sich dieser Gefahren bewußt, sie ist daher entschlossen, zum Schutze einheimischer Produktion Ueberlieferungen vom Ausland, deren wir mit Zöllen nicht Herr werden können, von unseren Grenzen fernzuhalten und hat beschlossen, die Einfuhr folgender landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu kontingentieren:

Verschiedene Sorten Kohl, Tomaten, Zwiebeln, Schnittblumen, Tafeltrauben, die wichtigsten Sorten Obst, Nadelschnittholz und Papierholz, Schlachtrinder, Speck und Schmalz, Butter (vorbehaltlich der besonderen Verhandlungen mit einzelnen Ländern), Käse.

Karpfen.

Erbisen, Reisabfälle.

Die Reichsregierung hat für diese Erzeugnisse bereits bestimmte Kontingentsätze festgelegt. Vor deren Veröffentlichung ist sie mit Rücksicht auf die handelspolitische Lage mit den beteiligten Ländern in Verbindung getreten. Die mitgeteilte Liste stellt keine lückenlose Kontingentierung dar. Die Reichsregierung glaubt jedoch, eine Handelspolitik damit einzuleiten, die bei aller Rücksicht auf die Arbeitslosenfrage in der Exportindustrie auch der deutschen Landwirtschaft wieder ihren Platz an der Sonne verschafft. Es geht nicht an, daß z. B. deutsches Gemüse — wie das in zahlreichen Fällen vorgekommen ist — von unseren Gemüsebauern auf den Komposthaufen geworfen werden mußte, weil Auslandsware den Markt derart überschwemmt.

Hilfe für den Weinbau.

Noch ein spezielles Wort zum Weinbau. Seine Lage ist infolge der gesunkenen Kaufkraft der Bevölkerung verzweifelt. Auch eine Kontingentierung hätte derzeit nicht geholfen. Die Reichsregierung will aber dem Winzerstand durch eine großzügige Erntefinanzierung und einen den Belangen des Weinbaues Rechnung tragenden Regulierung der alten vom Reich gegebenen Winkerkredite helfen.

Erleichterung der Zinslast

Von der Seite der Preise allein ist der Landwirtschaft jedoch nicht zu helfen. Vor allem sind es die Zinsen, die dem Landwirt ein nicht mehr tragbares Joch auferlegen. Infolge ihrer Unrentabilität werden auch die Gläubiger der Landwirtschaft auf das Schwerste gefährdet. Im ersten Quartal 1931 sind bei den Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke 40 Prozent der Hypotheken und alle Personalschulden einfach ausgefallen, d. h. verloren. Die deutsche Landwirtschaft hat in jedem der letzten drei Jahre 1,2 Milliarden zugelegt. Die Reichsregierung hat sich daher auf dem Gebiet der Hypotheken zinsen zu folgendem entschlossen:

Die von den Landwirten für langfristige Hypotheken in den nächsten beiden Jahren zu tragende Zinslast wird um zwei Prozent, jedoch nicht unter vier Prozent — auf das Jahr berechnet — erleichtert.

Der Landwirt hat diese zweimal zwei, also insgesamt vier Prozent, die er in den beiden nächsten Jahren nicht zu zahlen braucht, bei den Tilgungshypotheken erst am Schluß der Tilgungsperiode zu entrichten, ohne daß Zins und Zinseszins dafür berechnet wird. Die Zinsen für die Pfandbriefe erfahren durch die Abfindung des Zinses der landwirtschaftlichen Hypotheken keine Kürzung.

Das Reich wird denjenigen Instituten, bei denen die landwirtschaftlichen Hypotheken mehr als zehn Prozent ihrer Deckungsmasse bilden, Gelegenheit geben, den durch die Zinsenkung eintretenden Ausfall an Zinsengängen zu finanzieren.

Die Reichsregierung hat damit für zwei Jahre diese Teile der Hypothekenzinsen sozusagen gulantisiert. Es muß der Zukunft überlassen bleiben, ob sie jemals wieder zum Leben erweckt werden.

Die Zinsenkung erfolgt aber nicht nur beim Real-, sondern auch beim Personalkredit, sie ist durch die soeben erfolgte Senkung des Reichsbankdiskontsatzes von fünf Prozent auf vier Prozent in die Wege geleitet. Zusätzlich zu dieser Senkung der Zinslast für den landwirtschaftlichen Personalkredit wird eine umfassende

Reorganisation der Kreditverhältnisse im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen

dahin wirken, daß die überhöhten Zinszuschläge, die bei der Kreditversorgung der landwirtschaftlichen Genossenschaften erhoben werden, zum Abbau gelangen. Um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen, hat die Reichsregierung beschlossen, sich an der Vereinigung des Abichreitungsbereiches bei den landwirtschaftlichen Genossenschaften, der infolge des wirtschaftlichen Rückganges entstanden ist, ausflaggebend zu beteiligen.

Vermeidung von Zwangsversteigerungen.

Außer der Regelung der Zinsen und der Kontingentierung hat der Reichspräsident einem Vorschlage der Reichsregierung bestimmt, der eine besondere Vergleichsordnung und einen stärkeren Vollstreckungsschutz für Besitzer und auch für Pächter landwirtschaftlicher Grundstücke vorsieht.

Der Hauptinhalt dieser Verordnungen ist folgender: Eine Zwangsversteigerung eines Grundstückes mit ihren tiefgehenden Schäden für den landwirtschaftlichen Schuldner, für die Gelamtheit seiner Gläubiger und für die inländische Produktionskraft wird in vielen Fällen ganz zu vermeiden sein, wenn die Gläubiger sich dazu verstehen, die Hand zu einer angemessenen Reduktion ihrer Forderungen zu bieten. Zur erleichterten Herbeiführung eines derartigen, die Fortführung des landwirtschaftlichen Betriebes sichernden Vergleichs bietet die Notverordnung den Weg.

Bermittlungsverfahren.

Es ist vorgesehen, daß für den Inhaber eines landwirtschaftlichen Betriebes, bei dem Aussicht auf einen derartigen Vergleich besteht, beim Amtsgericht ein Vermittlungsverfahren eröffnet wird, in welchem eine geeignete Vermittlungsperson einen Schuldenausgleich zwischen Gläubiger und Schuldner herbeizuführen sucht. Während der auf drei Monate beschränkten Dauer des Verfahrens soll der Schuldner vor Zugriffen auf sein Grundstück in bestimmtem Umfang geschützt werden. Der Schuldnerregelungsplan kann mit einer Zweidrittelmehrheit der ungesicherten Gläubiger mit bindender Wirkung auch gegen eine widersprechende Minderheit zur Annahme gelangen. Hypothekengläubiger, deren Forderungen außerhalb der Grenzen liegen, innerhalb deren auf Realisierung noch gerechnet werden kann, werden dabei als ungesicherte Gläubiger behandelt.

Es ist weiter in der Notverordnung vorgesehen, daß für Betriebe die

einstweilige Einstellung der Zwangsversteigerung

auch dann vorgenommen werden kann, wenn die Nichterfüllung der Verbindlichkeit auf außerordentlichen Verluste der Betriebserträge durch Unwetter oder Viehseuchen zurückzuführen ist, oder darin ihren Grund hat, daß die Preise der Produkte, auf deren Erzeugung der Betrieb überwiegend gerichtet ist, hinter dem allgemeinen Stand der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse seit Ende 1930 außerordentlich zurückgegangen sind.

Unter den gleichen Voraussetzungen soll dem Pächter die Möglichkeit gegeben werden, gegen eine Kündigung des Verpächters das Pachteinigungsamt anzurufen.

Die dargelegten Maßnahmen hat die Reichsregierung nach genauester Abwägung und in voller Klarheit darüber beschlossen, daß es keine Regelung gibt, die alle Wünsche vollständig erfüllt. Sie kennt auch die zahllosen Einwände und weiß, daß diese Maßnahmen nur ein Anfang sind, und daß ihr weitere große Aufgaben auf dem Gebiete der Sicherstellung ausreichender Nahrung für unsere städtische Bevölkerung bevorstehen.

Insbesondere kennt die Reichsregierung ihre Pflicht, dafür Sorge zu tragen, daß die Arbeitslosen im Winter nicht zu hungern brauchen. So wird die Preisverbilligung saktion wieder in Gang gesetzt werden.

Die Reichsregierung hofft, den Beweis erbracht zu haben, daß sie zwar die friedliche Zusammenarbeit mit den Vätern erstrebt, ihr sogar schweigt. Doch bringt, daß sie aber nicht gewillt ist, das deutsche Volk in einen politischen Urbrei zu verwandeln, der jede nationale Kraft und jedes herzliche Selbstglauben des Volkes erstirbt.

Erläuterungen und Einzelheiten.

Das Kernstück des Agrarprogramms, — keine starren Kontingente.

Berlin, 26. September.

Zu dem Kernstück des in der Rede des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft entwickelten Agrarprogramms der Reichsregierung hat Reichsminister Freiherr von Braun eine Reihe von Einzelheiten in einem Expose niedergelegt.

Die Kontingentzölle sollen zunächst nur für die Zeit bis zum 31. Dezember 1932 gelten. Es ist nicht beabsichtigt, eine starre Einfuhrkontingentierung für das gesamte Jahr und gleichmäßig für alle Waren vorzusehen. Die vorgesehene Einfuhrkontingentierung schreibt vor, daß jede einzelne Firma einen festgesetzten Hundertteil derjenigen Menge der gleichen Ware einführen darf, die sie in der entsprechenden Zahl des vergangenen Jahres importiert hat. Dem Handel bleibt es überlassen, woher er seine Waren beziehen will, die Konkurrenzmöglichkeit der einzelnen Länder untereinander bleibt gewahrt.

Nach einer ausführlichen Behandlung der Einzelheiten der verschiedenen Warenkategorien gelangt das Exposé zu dem Ergebnis,

daß Deutschland ohne weiteres in der Lage ist, die Selbstversorgung der Bevölkerung mit Fleisch durchzuführen.

Voraussetzung hierfür sei aber die Rentabilität der Viehwirtschaft. Hinsichtlich der Butter sei es erforderlich, durch Regelung der Einfuhr den deutschen Markt vor Erschütterungen zu bewahren. Falls die gegenwärtigen Butterzollverhandlungen mit Dänemark, Holland und Finnland zu einem positiven Ergebnis führen sollten, würde die Einfuhrregelung nach den mit diesen Ländern zu treffenden Vereinbarungen durchgeführt werden. Für den Käsemarkt gilt das für den Buttermarkt Gesagte.

Der deutsche Gartenbau

Ist nach dem Exposé unter der Voraussetzung einer durch wirksamen handelspolitischen Schutz ermöglichten vollen Ausnutzung seiner Erzeugungskraft in der Lage, den heimischen Bedarf zu bestimmten Jahreszeiten ganz, in anderen weit stärker als bisher zu decken.

Der Erbsen anbauenden Landwirtschaft wird es in absehbarer Zeit möglich sein, den Bedarf Deutschlands aus eigener Erzeugung zu decken.

Im Interesse der deutschen Futtergetreidepolitik ist es notwendig, dafür zu sorgen, daß die Einfuhr von Weizenabfällen nicht weiter zunimmt.

Rückkehr des Reichskanzlers.

Antwort an Herriot? — Heute Untersuchungsausschuß Berlin, 27. September.

Reichskanzler von Papen ist nach seiner Ostpreußenreise nach Berlin zurückgekehrt. Es ist anzunehmen, daß auch der Reichsernährungsminister im Laufe des Tages wieder in der Reichshauptstadt eintrifft, während Reichsaußenminister Herrmann von Neurath ja noch einige Tage in Genf bleibt.

Der Kanzler wird sich zunächst über die politische Lage Bericht erstatten lassen und mit seinen Ministertreuegen vor allem besprechen, ob auf die Rede Herriots auch eine offizielle Stellungnahme der Reichsregierung erfolgen soll. Darüber wird sich wohl erst im Laufe des Abends etwas Bestimmtes sagen lassen.

Am Nachmittag findet die Sitzung des Ueberwachungsausschusses statt, in der der Kanzler, der Reichsinnenminister und Staatssekretär Brand als Zeugen über die Reichstagsauslösung gehört werden sollen. Große politische Bedeutung mißt man dieser Vernehmung jedoch nicht bei.

Unwetterhilfe.

Hauptauschuß des preussischen Landtages.

Berlin, 27. September.

Der Hauptauschuß des preussischen Landtages beschäftigte sich am Montag mit Anfragen über Unwetterhäden. Es wurde ein Antrag angenommen, der das Staatsministerium ersucht, nach Feststellung der entstandenen Unwetterhäden in den betroffenen Gebieten, u. a. auch in der Gemeinde Mülheim (Mosel), mit den in Frage kommenden Kreisen, Provinzen und dem Reich eine staatliche Nothstandsaktion durchzuführen und die erforderlichen Mittel bereitzustellen. Die Verwendung der Beträge soll durch die betroffenen Gemeinden unter Beteiligung von Ausschüssen der Geschädigten erfolgen. Die Steuern sollen im Bedarfsfalle gestundet bzw. erlassen werden, wobei auf Reich, Gemeinden, Kreise und Provinzen im gleichen Sinne eingewirkt werden soll; ferner soll durch Gewährung von Krediten geholfen werden. Zur Verhütung künftiger Ueberschwemmungen sollen vorzunehmende Maßnahmen ergriffen werden.

Die Steuergutscheine.

Wünsche zur weiteren Ausgestaltung.

Berlin, 27. September.

Die Spitzenverbände der Industrie, des Handels, der Landwirtschaft und der Banken haben bei der Reichsregierung telegraphisch um Berücksichtigung folgender Wünsche zur Ausgestaltung der Steuergutscheine gebeten:

1. Einziehung der Einkommen- und Körperschaftsteuer in den Kreis derjenigen Steuerarten, die mit den Steuergutscheinen bezahlt werden können, ist unbedingt erforderlich. Die bisherige Regelung schließt einen großen Teil derjenigen Steuerpflichtigen, die Scheine erhalten, von der Verwendung derselben zu Steuerzwecken aus. Es ist daher zu befürchten, daß hieraus ein ständiger Drang nach Veräußerung der Scheine entsteht, dem kein genügender Kreis von Interessenten gegenübersteht.

2. In psychologischer Hinsicht ist der Erfolg der Maßnahmen nur gewährleistet, wenn der Erwerb und Besitz der Steuergutscheine kein ein Anlaß zu neuen Steuerleistungen gibt. Rein steuerrechtliche Beurteilung dieser Frage muß zurücktreten hinter der überragenden volkswirtschaftlichen Wichtigkeit der von der Regierung verfolgten Ziele.

Landkreisverordnung wird revidiert.

Berlin, 26. September.

Es ist anzunehmen, daß die kommissarische preussische Staatsregierung sich sehr bald mit den Beschwerden, Eingaben und mündlichen Vorstellungen eingehend beschäftigen wird, die bezüglich der Verordnung über die Neugliederung der Landkreise an sie gelangt sind.

Es gilt als wahrscheinlich, daß die kommissarische Re-

gierung beabsichtigt, offensichtlich schwierige Verhältnisse, die durch die Neugliederung an verschiedenen Stellen des Landes entstanden sind, wieder zu glätten. Man kann so gar damit rechnen, daß auch einzelnen wesentliche Änderungen beschlossen werden, insbesondere daß das Rabinett den einen oder anderen Landkreis, der nach der Verordnung aufgelöst werden sollte, nunmehr selbstständig bestehen lassen wird.



Zum Vorkampf Schmeling-Miden Walker, in dem Schmeling in der 8. Runde durch I. o. siegte.

Wieder Völkerbundstagung.

Endlich Ohren für die Kritik? — Mahnungen de Valeras. Genf, 26. September.

Die 13. ordentliche Völkerbundsversammlung wurde durch den Präsidenten des Völkerbundsrates, den irischen Ministerpräsidenten de Valera, eröffnet. Als Vertreter Deutschlands nahm der Reichsaussenminister, Herrmann von Neurath, an der Eröffnungssitzung teil. Die weiteren deutschen Delegierten sind der Gesandte in Stockholm, von Rosenberg, und Ministerialdirektor Dr. Gauß. Nach Eröffnung der geschäftsordnungsmäßigen Formalitäten hielt de Valera die Eröffnungsrede. In seinem Rückblick auf die Arbeiten des Völkerbundes beschränkte er sich auf eine Hervorhebung der wesentlichen Ereignisse des vergangenen Jahres. Er betonte mit aller Entschiedenheit, daß die bisherigen Ergebnisse der Abrüstungskonferenz weit hinter den Erwartungen der Völker zurückgeblieben seien.

Sehr ausführlich setzte sich dann de Valera mit der Kritik auseinander, die in immer stärkerer Maße an der Tätigkeit des Völkerbundes geübt werde. Die Existenz des Völkerbundes sei bedroht, wenn die Rüstungen nicht fortgesetzt herabgesetzt würden. Der Erfolg der Abrüstungskonferenz sei insofern von allergrößter Bedeutung für den Völkerbund.

Zum Präsidenten der diesjährigen Versammlung wurde der Gesandte Griechenlands in Paris, Politis, mit 44 von 50 abgegebenen Stimmen gewählt.

Politik betonte in einer Ansprache, daß es in erster Linie Aufgabe des Völkerbundes sei, die bewaffneten Konflikte beizulegen. Er wies auf die Skepsis gegenüber dem Völkerbund hin, meinte aber, daß die allgemeine Weltlage noch viel schlimmer wäre, wenn der Völkerbund nicht bestünde.

Dann nahm die Versammlung die Verteilung des Arbeitsstoffes auf die verschiedenen Kommissionen der Bundversammlung vor. Im Gegensatz zu früher wurde diesmal von der Konstituierung der Abrüstungsdelegation abgesehen. Die deutsche Delegation hat den Antrag eingebracht, daß, wie im vorigen Jahre, auch jetzt wieder in der politischen Kommission die Minderheitsfrage verhandelt werde.

Abrüstungsarbeiten verlagert.

Die Verlegenheit in Genf. — Henderson hofft.

Genf, 26. September.

Das Büro der Abrüstungskonferenz ist Montag nachmittag zu einer kurzen Sitzung zusammengetreten. In der beschlossen wurde, die Arbeiten vorläufig bis zum 10. Oktober zu unterbrechen. Henderson teilte in der Sitzung noch mit, daß der Vorsitzende des Luftfahrt-Ausschusses der Konferenz beauftragt worden sei, bis zur nächsten Sitzung einen Bericht über das Verbot der Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung und über Kontrollmaßnahmen für die Zivilflugsicherheit vorzulegen.

Bekanntlich wurde in der letzten Sitzung des Büros darauf hingewiesen, daß die Behandlung dieses Planes durch die Abwesenheit Deutschlands schwer sei. Henderson erklärte nun dazu, daß er eine Unterredung mit dem deutschen Außenminister gehabt habe, und daß er damit rechne, Freiherrn von Neurath noch einmal in diesen Tagen zu sprechen. Er hoffe, daß diese Unterhaltungen die Behandlung der Frage erleichtern werde.

Ein Vorschlag Simons?

Zur Lösung der Gleichberechtigungsfrage

Genf, 27. September.

Nach französischen Mitteilungen soll der britische Außenminister Simon zur Lösung der Gleichberechtigungsfrage folgenden Plan vorzulegen beabsichtigen:

Das künftige Abrüstungsabkommen soll die alleinige und endgültige Regelung des Rüstungsstandes aller Länder bilden. Es tritt für Deutschland an die Stelle des Teiles 5 des Versailler Vertrages. Der Rüstungsstand Deutschlands wird so bemessen, daß auch die französischen Sicherheitsforderungen berücksichtigt werden.

Von französischer Seite wird dazu erklärt, daß auf der Grundlage eines solchen Planes Verhandlungen über die Gleichberechtigungsfrage denkbar wären.

Deutscher Autobus in Holland verunglückt.

Amsterdam, 27. Sept. In der Nähe der Ortschaft Caren (Holland) stieß ein deutscher Touristenautobus mit etwa 30 Insassen mit einem elektrischen Kleinbahnzug zusammen. Der Autobus wurde fast vollkommen zertrümmert. Zwei Personen wurden auf der Stelle getötet, ungefähr 16 wurden verletzt, davon vier schwer.

Politisches Allerlei.

Schwere Ausschreitungen in Köln. — Ein Toter.

In der Kurzen Straße in Köln-Kalt kam es zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, die ein Todesopfer forderten. Als die Polizei einen kommunistischen Zug zum Auseinandergehen aufforderte, setzten ihr die Demonstranten Widerstand entgegen und es fielen mehrere Schüsse aus der Menge. Die Polizei machte von der Schusswaffe Gebrauch. Nach Räumdung der Straßen fanden die Beamten bei der Durchsuhung der Häuser unter mehreren Schwerverletzten den 25-jährigen Karl Stegmann mit einem schweren Bedenschuß auf. Stegmann erlag kurze Zeit darauf seinen Verletzungen. Das Ueberfliegen der Grenze.

In der Hornbacher Gegend (Pfalz) wurde eine Verletzung des deutschen Hoheitsrechtes durch einen französischen Flieger festgestellt. Ein Doppeldecker kam aus Richtung Bilsch und machte eine große Runde über dem deutschen Grenzgebiet. Höher steigend entwand er dann wieder über die Grenze in der Richtung, aus der er gekommen war.

Das Büro der Völkerbundsversammlung.

Genf, 27. September.

Die Völkerbundsversammlung nahm die Wahl des Büros vor. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt Freiherr von Neurath, der italienische Unterstaatssekretär Aloisi, Sir John Simon, Herriot, Vizepräsident Medina (Maragua) und der japanische Botschafter Nagaoaka. Am Dienstag vormittag sollen die Kommissionen zusammentreten. Die Generaldiskussion in der Vollversammlung wird am Dienstag nachmittag beginnen.

Gandhi nach dem Hungerstreik.

Der Erfolg. — Das erfüllte Gelübde.

Bombay, 27. September.

Gandhi hat nach sechs Tagen und fünf Stunden seinen Hungerstreik abgebrochen. Als ihm das Telegramm überreicht wurde, in dem die englische Regierung die Annahme des Abkommens zwischen den Hindus und den Parsas mitteilte, hatten sich außer seiner Frau und seinem Sohn viele Anhänger, darunter der Dichter Rabindranath Tagore, um ihn versammelt. Gandhi hörte schweigend zu, als die Erklärung verlesen wurde. Darauf sprach er dreiviertel Stunden lang kein Wort. Dann sprach er mit lauter hörbarer Stimme: „Mein Gelübde ist erfüllt! Der passive Widerstand hat gesiegt!“ Gandhi ersuchte dann alle Anwesenden zu beten und einige wieder zu singen. Seine Frau überreichte ihm dann ein Glas mit Zitronensaft, von dem der Mahatma langsam nippte. Er wird vorläufig nur Zitronensaft und dann etwas Hafergrütze und Ziegenmilch zu sich nehmen. Es war höchste Zeit, daß Gandhi seinen Hungerstreik beendete.

Ein Raketenabschuß.

Strauchbucht (Frösche Nehrung), 27. Sept. Der Start der Winkler-Rakete wird nunmehr heute in Gegenwart zahlreicher geladener Gäste nach Genehmigung der interessierten Behörden auf der Frischen Nehrung bei Pillau stattfinden. Für den Raketenabschuß sind umfassende Vorbereitungen getroffen worden. In einem Unterstande, unmittelbar neben der Abschußstelle der Rakete, wird sich Winkler mit seinem Assistenten Dr. Engel aufhalten.

Zum Tode verurteilt.

Memmingen, 26. Sept. Im Mordprozeß Soos wurde der Angeklagte Joseph Soos wegen Mordes zum Tode und wegen zweier Verbrechen des versuchten Verbrechens des Mordes sowie eines fortgesetzten Verbrechens gegen die Sittlichkeit zur Gesamtstrafe von 15 Jahren verurteilt. Der Verurteilte hatte in der Nacht zum 19. Januar seine Stieftochter ermordet sowie seine Frau und ihren Sohn durch Messerstiche schwer verletzt.

Neues aus aller Welt.

Internationaler Banknotenschiefer festgenommen. In einem Berliner Hotel der Innentadt wurde durch Beamte der Berliner Falschgeldzentrale ein seit Jahren von fast sämtlichen europäischen Polizeibehörden gesuchter Banknotenschiefer und Betrüger, der angeblich deutsche Staatsangehöriger Adolfo Henis, festgenommen.

Diebstahl einer Reliquie. Aus der Stadtpfarrkirche in Passau-Altstadt wurde die in Gold gefasste Bruder-Konrad-Reliquie nach Einschlagen eines Fensters von einem bis jetzt noch unbekannten Täter gestohlen. Dieser dürfte zweifellos versuchen, die Goldfassung zu verkaufen.

Die Verlobung des Desfendants. Die Polizei verhaftete in Memmingen den 40 Jahre alten Volksschaffner Andreas Streitel aus Rumbach. Er hatte etwa 500 Mark unterschlagen und war dann flüchtig gegangen. Seit Montag hielt er sich in Memmingen auf, wo er die Bekanntschaft eines jungen Mädchens machte. In einer Wirtschaft wurde bei Muffel die Verlobung gefeiert. Die Rechnung in Höhe von 70 Mark konnte der Bräutigam nicht bezahlen, weshalb der Wirt die Polizei rief, die in ihm den gesuchten Desfendanten erkannte.

Tod beim Dreschen. In Steinfeld (Oberfr.) kam der 37jährige Vidualienhändler Dühorn, der bei der Dreschmaschine als Maschinensführer beschäftigt war, kam am Transformatorenhäuschen mit dem Kopf der Hochleitung zu nahe und stürzte sofort tot von der Leiter.

Tödlische Wirtshauskämpfe. Zwischen einem Gastwirt und Zechprellern kam es in Alsdorf zu einer schweren Schlägerei, in deren Verlauf der Wirt einen Bergmann erschoss und zwei andere durch Bauchschüsse schwer verletzte.

Blitz schlägt in Schafherde. Bei Wandersleben (Thüringen) schlug der Blitz in eine weibliche Herde. Der Schäfer, sein Hund und drei Schafe wurden erschlagen.

Großer Kokainmuggel aufgedeckt. Einer Meldung Nijmegen (Holland) zufolge, hat die Kriminalpolizei dort einen umfangreichen Kokainmuggel aufgedeckt, dessen Fäden sich über Holland und in die Westdeutschland erstreckten. Es wurden dabei vier deutsche Staatsangehörige verhaftet, die in einem Auto eine beträchtliche Menge von Kokain im Werte von mehreren 1000 Gulden mit sich führten.

Nuß Bad Homburg und Umgebung

Großfeuer auf der Knobelsmühle.

Die Scheune des Landwirts Milse (Knobelsmühle) ist gestern Abend ein Raub der Flammen geworden. Homburgs Feuerwehr rückte sofort nach Alarm, also gegen 20.20 Uhr, mit der Automobilspritze, zwei Lastkraftwagen und mehreren Personenkraftwagen zur Brandstelle aus. Da in der Scheune bereits die diesjährige Frucht, z. T. schon gedroschen, lagerte, fand das Feuer reichlich Nahrung, so daß das Gebäude beim Eintreffen der Feuerwehr schon lichterloh brannte. Durch vom Wind getriebene Funken waren auch die beiden anderen Baulichkeiten der Knobelsmühle, das Wohnhaus und die große Stallung, in Gefahr gekommen, in Brand zu geraten. Um ein solches Weitergreifen zu verhindern, fehlte die Feuerwehr, deren Schlauchlinien vom Dornbach aus reichlich Wasser zugeführt bekamen, die gefährdeten Nachbargebäude unter Wasser und beschränkte sich sonst auf die Abkühlung des Brandes. Außer der Frucht ist auch die in der Scheune aufgestellte Dreschmaschine (Besitzer Heinrich Schaller, Niederelsbach) vom Feuer vernichtet worden. Um 22 Uhr waren die Löscharbeiten so weit gediehen, daß die Feuerwehrmannschaften unter Zurücklassung einer 17 Mann starken Brandwache (die auch heute vormittag noch die Brandstelle bewachte) wieder abrücken konnten. Erwähnt sei auch, daß trotz des regnerischen Wetters die Flammen verhältnißmäßig hoch schlugen, daß der Himmel durch den Brandschein in weitem Umkreis stark gerötet wurde. Unerwähnt soll auch nicht bleiben, daß durch die gut durchgeführten Absperrrmaßnahmen der Polizei die Feuerwehrleute ein ungehindertes Arbeiten hatten. Es ist das dritte Mal in einem Zeitraum von sechs Jahren, daß die Knobelsmühle von einem Schadenfeuer heimgesucht wurde, und zwar in genauen Abständen von je zwei Jahren. Interessant ist weiter, daß der Brand vor zwei Jahren sich sogar fast zum selben Zeit und bei gleicher Witterung zutrug. Nach dem damaligen Schadenfeuer wurde eine neue Scheune erbaut, die gestern nun wieder ein Opfer der Flammen werden sollte.

Kur- und Verkehrsverein. Wegen der beabsichtigten Schließung des Mitteltrakts des Kurhauses während der Wintermonate war gestern der Vorstand des Kur- und Verkehrsvereins zusammen gerufen worden. Es wurde der einheitlichen Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Offenhaltung der Wandelhalle und ihre Benutzung in der gewohnten Form während des Winters ein unbedingt erforderliches wäre, wollte man nicht der notwendigen Propaganda unseres Bades auch während der Winterzeit einen tödlichen Stoß versetzen. Die Kosten für die Offenhaltung belaufen sich nach Angaben der Kurverwaltung auf rd. 1800 Mark für sechs Monate, und zwar für Heizung, Beleuchtung, Musik. Da die Kurverwaltung erklärte, daß ihr Haushaltsplan eine solche Ausgabe z. Zt. nicht erlaube, wurde der Gedanken erwogen, ob nicht durch finanzielle Hilfe aus interessierten Kreisen doch die Durchführung der notwendigen Maßnahmen sichergestellt werden könnte. Voraussichtlich wird der Kur- und Verkehrsverein selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Der Kurhausrestaurateur hat sich bereits ebenfalls zu einem Beitrag bereit erklärt. Sowie nun der Bericht über die Sitzung. Wir würden es wünschen, wenn auch die „Gesellschaft der Freunde Homburgs“ sich einmal mit der Kurhausangelegenheit befasse, zumal gerade die Propaganda für das Kurhaus eine der Hauptaufgaben dieser Organisation ist.

Triebwagen nach dem Winterlaunus. Nachdem bereits vor einigen Wochen Versuche der Reichsbahn auf der Strecke Bad Homburg-Uffingen mit elektrischen Triebwagen stattgefunden haben, werden diese Fahrten dieser Tage weiter fortgesetzt. Die Reichsbahn beabsichtigt, diese Triebwagenzüge in den Pausen zwischen den planmäßigen Dampfszügen einzulegen. Wahrscheinlich dürfen die Triebwagen bereits im neuen Winterfahrplan erscheinen. Die bessere Verkehrserschließung der Winterlaunusgeblete wird um so freudiger allenfalls im Uffinger Bunde begrüßt, als man dadurch einen stärkeren Wanderverkehr für die Folge erhofft und andererseits die Großstadt Frankfurt und die zukünftige Kreisstadt Bad Homburg näher rücken.

Kurhaus. Es sei nochmals auf den heutigen, um 20.15 Uhr im Speisesaal stattfindenden Lichtbildervortrag von Herrn Erich Wagner über das aktuelle Thema „Grenzmark, Ostpreußen und Memeland“ hingewiesen. Kurhausabonnenten und Inhaber von Kurkarten haben freien Eintritt.

Die Quellen sind ab 1. Oktober wie folgt geöffnet: Elisabethbrunnen von 7—12 und von 14—17.30 Uhr. Die übrigen Quellen von 7—9.30 und von 15.30—17.30 Uhr.

Das Therapeuthum ist ab 1. Oktober für die Wintermonate geschlossen.

Das Büro der Kurverwaltung ist ab 1. Oktober geöffnet: von 8.30—1 Uhr und von 15—18.30 Uhr. Samstag nachmittags und Sonntag ist das Büro geschlossen.

Probefsendung des neuen Frankfurter Rundfunksenders. Am Donnerstag, dem 29. September, findet von 6—10 Uhr vormittags eine Probefsendung mit dem neuen Frankfurter Rundfunksender auf Welle 259,3 (der bisherigen Leipziger Welle) statt. Gleichzeitig wird der neue Sender in Leipzig auf der bisherigen Frankfurter Welle (390 m) eine Probefsendung vornehmen.

Der Zweilärztag.

(Zum 27. September.)

Am 27. September ist der Zweilärztag. Die zwei Nerzle sind St. Rosmas und St. Damian. Beide waren Zwillingsbrüder und übten im Dienste der christlichen Nächstenliebe unentgeltlich die Arzneiwissenschaft aus. Um das Jahr 303 n. Chr. ließ sie Diokletian nach verschiedenen Martern entführen. Ihre Symbole als Schutzpatrone der Nerzle, Apotheker und der medizinischen Fakultäten sind der Schlangenstab, chirurgische Instrumente und Arzneifässer. St. Rosmas und St. Damian haben zu ihren Lebzeiten viele Pferde von der sogenannten Drupe, einer katarrhalischen, ansteckenden Seuche geheilt. Dies hat dazu beigetragen, daß die beiden Heiligen in den katholischen Gegenden Schwabens noch heute als Pferdeheiliger von der bäuerlichen Bevölkerung verehrt werden. Da um den Zweilärztag das Laub der Bäume sich verfärbt und der Laubfall einsetzt, sagen die Bauernregeln: „Am Rosmas und Damian fängt das Laub zu färben an“, oder: „Wenn Rosmas mit Damian Wiederkehr hält, das Laub von Bäumen und Sträuchern fällt“. Ein anderer im Schwäbischen bekannter Spruch lautet: „Rosmas und Damian zünden den Weibern die Darren an“, denn um den 27. September bürren auf der Darre, dem Lagerplatz über dem Backofen, die Zweilärzchen sowie die Kapsel- und Birnenknospen.

Kaplan Gahsel spricht am Montag, 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Saalbau, Luisenstraße 95, über „Konnersreuth“. Wen sollte nicht das merkwürdige Geschehen in dem bayrischen Dorfe interessieren? Wer möchte nicht Näheres über die wunderbaren Vorgänge erfahren? Kaplan Gahsel vereint mit seiner großen Rednergabe ein genaues Studium der Konnersreuther Vorgänge, die er durch einen mehr als 80-jährigen Aufenthalt aufs eingehendste kennen lernen konnte. Niemand ist daher besser berufen als er, über das Wunder von Konnersreuth zu berichten. Eintrittskarten zu dem Vortrag sind in E. Staudt's Buchhandlung zu haben.

Homburger Schwimmklub. Am Sonntag, dem 25. September 1932, fand im Darmstadt im Hallenbad das Kreisjugendschwimmen des Mittelrheinkreises statt. Es waren 26 Vereine mit 200 Teilnehmern an den Wettkämpfen vertreten, darunter der Homburger Schwimmklub mit 8 Schwimmern und 5 Schwimmerninnen. Die Wettkämpfe begannen um 10 Uhr vormittags und waren gegen 6 Uhr nachmittags beendet. Die Wettkämpfe wurden in stotter Reihenfolge durchgeführt und boten viele spannende Momente. Es war wirklich ein Vergnügen, unsere Jugendlichen im Springen und in den verschiedenen Schwimmarten weiterlernen zu sehen. Nach Beendigung der Wettkämpfe fand in der Turnhalle die Verköstigung und Ehrung der jugendlichen Sieger und Siegerinnen durch Ueberreichung von Ehrenurkunden und Ehrenkränzen statt. Der Homburger Schwimmklub erzielte gute Erfolge. Es gelang unseren Wettkämpfern 18 erste Siege, 6 zweite und 5 weitere Siege zu erringen. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß dieser Erfolg in erster Linie der Leistung des Trainings durch den 1. Schwimmwart Wilhelm Wächtershäuser und den Jugendwart Helmut Zölling zu verdanken ist. Den jugendlichen Schwimmern und Schwimmerninnen, welche die Erfolge errungen haben, ein „Gut Heil“. Diese Erfolge, auf die der Homburger Schwimmklub stolz sein darf, haben erneut den Nachweis erbracht, daß das Seebad eine Uebungsstätte ist, in der etwas durch fleißige Uebungen erreicht werden kann, wenn planmäßige Arbeit geleistet wird.

Bei jeder Anmeldung eines Ferngesprächs — ohne Rücksicht darauf, ob es sich um Schnellverkehr, beschleunigten Fernverkehr oder eigentlichen Fernverkehr handelt — soll der Teilnehmer nicht wie bisher zunächst Amt und Rufnummer des eigenen Anschlusses und dann den gewünschten Ort und Rufnummer des verlangten Teilnehmers angeben, sondern zunächst den gewünschten Ort und die Rufnummer des verlangten Teilnehmers und erst dann Amt und Rufnummer des eigenen Anschlusses nennen; anschließend können besondere Wünsche über Vorrang oder Art der Ausführung des Gesprächs angelegt werden. Die Bestimmung auf Seite 6 der Vorbemerkungen zum amtlichen Fernsprechbuch über den Fernverkehr wegen der Anmeldung von Gesprächen wird bei der Neuherausgabe des Buches geändert werden.

Der Kreisausschuß des Kreises Uffingen hält seine letzte Sitzung ab. Der Kreisausschuß des Kreises Uffingen hat seine letzte Tagung abgehalten. Vandal Dr. Wonschick berichtete über die Vespredung mit dem Regierungspräsidenten Ehrler und dem Magistrat Uffingen über die Kreisabschließung. Nach eingehender Aussprache faßte der Kreisausschuß einen Beschluß, in dem er nochmals Verwahrung eingelegt dagegen, daß ihm nicht Gelegenheit gegeben worden sei, vor der endgültigen Festlegung der Kreisgrenzen Stellung zu nehmen. Nachdem einer Uffinger Kommission in Berlin an zuständiger Stelle erklärt worden sei, daß durch Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten Wünsche einzelner Gemeinden über die Zuteilung zu einem anderen Kreise berücksichtigt würden, bedauert es der Kreisausschuß, daß ihm die Stellungnahme zu der durch die Kreisreform festgesetzten Kreisgrenzen von vornherein unmöglich gemacht worden sei. Während bei der Aufstellung des Budgets für 1932 damit gerechnet wurde, daß das Rechnungsjahr 1932 zwar ohne Fehlbetrag, aber auch ohne Ueberschuß abschließen würde, ergab der endgültige Abschluß eine Mehreinnahme von 21 000 RM. Hieron werden rd. 17 000 RM. den Gemeinden auf die Kreisabgaben aufgeschrieben, da die Ueberweisungen, die Anfang 1931 der Kreisumlage zugrunde gelegt worden waren, im Laufe des Budgetjahres

erheblich zurückgegangen sind. Damit aber erwuchs den Gemeinden ein Anspruch auf Gutschrift von rd. 17 000 RM. Dieses Abrechnungsergebnis wird für die älteren Uffinger Kreisgemeinden eine angenehme Ueberraschung sein. In der Schlussansprache gedachte der Vorsitzende der Entwicklung des Kreises Uffingen seit 1886. Er würdigte die Verdienste der früheren Landräte (Vedmann 1886—1914, Bachmeier 1914—1915, von Bezold 1915—1921, von Campe 1921—1929, Glahn 1929 bis Anfang 1932) mit einem Hoch auf den Kreis Uffingen und seine Bevölkerung schloß Vandal Dr. Wonschick die letzte Sitzung des Kreises Uffingen.

Sellpa. Programm bis Mittwoch: „Alarm um Mitternacht“ mit Gerda Maurus und Hans Stüwe in den Hauptrollen.

Kreisübung der Feuerwehren. Unfallschiff des vorgelagerten Kreises des Kreisverbandes Oberlaunus der Freiwilligen Feuerwehren in Weiskirchen, zu dem sich zwanzig Wehren in einer Gesamtstärke von 300 Mann eingefunden hatten, fand eine größere Uebung statt. Als Brandobjekt diente die Wachsfabrik, in der ein Brand ausgebrochen sein sollte, der infolge zahlreicher Explosionen nur schwer zu bekämpfen wäre. Es kam vor allem darauf an, neben der Löschung des Feuers auch die Menschenrettung schnellstens durchzuführen. Die Uebung nahm einen vorzüglichen Verlauf.

Der tödliche Fliegenstich. Es ist gar nicht selten, daß Menschen durch einen Fliegenstich ihr Leben lassen müssen. Dies rührt daher, daß diese Fliegen vorher auf verwundenen Tieren geessen und nachher einen Menschen gestochen haben. Sie haben das Leichengift, das tödlich wirkt, auf den Menschen übertragen. Wird in einem solchen Falle nicht sofort mit Gegenmitteln gearbeitet, ist schon nach ganz kurzer Zeit der Betroffene verloren. Man nimmt, wenn man gestochen wurde, einen Tropfen Salzwasser und reibt tüchtig die Stelle ein, es beseitigt die Gefahr, muß aber sofort nach dem Stechen angewandt werden. Viel gefährlicher sind meistens die schmerzhaften Wienen- oder Wespenstiche, obgleich man sie eigentlich mehr fürchtet; und doch ist ein leichter Wundenstich viel heimtückischer.

Erlebung zum Naturverständnis. Vor kurzem wurde in Sowjetrußland ein Vogeltag eingeführt. Dieser Tag soll alle, besonders aber die Schüler, auf die Nützlichkeit der Vogelwelt aufmerksam machen. Die Schulkinder gehen an diesem Tage mit Ristkästen in den Wald und besetzen sie an den schönsten Bäumen. Weitere tragen große Schilder durch die Straßen mit dem Aufdruck „Schützt die Vogelwelt“ oder „Die Vögel sind unsere Freunde“. Da die Vogelschutzbestrebungen auch in Deutschland noch ausbaufähig sind, wird dieser Vogeltag in Rußland von vielen begrüßt.

„Spanische Schachbriefe“. In früheren Jahren wurden kapitalträchtige Leute immer wieder mit sogenannten „Spanischen Schachbriefen“ überschwenkt, wonach irgendwo ein großer Schatz verborgen sei, den ein Deutscher gemeinsam mit einem Spanier „heben“ wollte. Natürlich ist die ganze Geschichte ein plumper Schwindel. Diese „Spanischen Schachbriefe“ tauchen jetzt wieder auf, und es finden sich immer noch viele Dumme, die darauf hereinfallen. In den meisten Fällen werden „Gerichtskosten“ verlangt, die zur Auslösung von Effekten verwendet werden sollen, in denen die fagenhaften Schätze versteckt sein sollen.

Ein „deutschfreundlicher“ Blühschlag.

Die Polen haben bekanntlich das frühere deutsche Kriegdenkmal auf dem Denkmalsplatz in Königs in ein Grabmal des Unbekannten Soldaten umgebaut und deshalb die alte Inschrifttafel umgedreht. Ein Blühschlag, der dieser Tage das Denkmal traf, löste die alte Tafel, die nun — auf dem Boden liegend — den verwunderten Beschauern die alte deutsche Inschrift zeigt: „Der Kreis Königs seinen in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 Gefallenen. 1881“.

Weniger Schiffe.

Nach dem neuen Lloyd-Register ist die Gesamttonnage aller Handelschiffe der Welt im Zeitraum Juli 1931/1932 von 70 131 041 Tonnen auf 69 734 310 Tonnen zurückgegangen. Die Dampfschiffstonnage weist eine Verminderung um 961 604 Tonnen, die der Segelschiffe um 42 070 Tonnen auf, während der Motorschiffe eine Zunahme um 606 944 Tonnen aufweist. Die norwegische Flotte ist um 101 933 Tonnen, die russische um 91 303 Tonnen, die griechische um 72 282 Tonnen und die italienische um 54 899 Tonnen gestiegen. Demgegenüber ist die englische und irische Flotte um 631 230 Tonnen, die holländische um 154 350 Tonnen, die amerikanische um 95 563 Tonnen und die deutsche um 89 759 Tonnen geringer geworden.

Bad Homburger Sport-Nachrichten.

Die Erfolge des Homburger Schwimmklubs beim Kreisjugendschwimmen des Mittelrheinkreises in Darmstadt.

Unsere Jugendlichen errangen folgende Siege: Wettkampf 1 a; Mehrkampf: 1. Horst von Gorrissen. Wettkampf 1 b; Mehrkampf: 1. Denny Sommer. 2. Venti Schütz. Wettkampf 2 a; Springen: 2. Erwin Becker. 3. Ernst Rosenberger. Wettkampf 2 b; Springen: 1. Venti Schütz. Wettkampf 4 a, 4x25 m Lagenchwimmen: 2. Kurt Dittmer. Wettkampf 4 b, 4x25 m Lagenchwimmen: 1. Gisela Kümme. Wettkampf 5 a, 50 m Brustschwimmen: 1. Felix zur Redden. 4. Kurt Dittmer. Wettkampf 5 b, 100 m Brustschwimmen: 1. Siegfried von Eichhorn. Wettkampf 6 a, 50 m Rückenschwimmen: 1. Erika Mäddiger. Wettkampf 6 b, 50 m Rückenschwimmen: 5. Horst von Gorrissen. 7. Kurt Dittmer. Wettkampf 8 b, Streckentauchen: 1. Denny Sommer. Wettkampf 9 a, 50 m Brustschwimmen: 1. Rie Rölling. 2. Denny Sommer. Wettkampf 9 b, 100 m Brustschwimmen: 1. Gisela Kümme. Wettkampf 10, 4x100 m Brust-Staffel: 1. Homburger Schwimmklub. Wettkampf 11, 4x50 m Brust-Staffel: 1. Homburger Schwimmklub. Wettkampf 12 a, 50 m Seitenschwimmen: 1. Kurt Dittmer. 2. Erwin Becker. Wettkampf 13 a, 50 m Hüfischwimmen: 1. Denny Sommer. 2. Erika Mäddiger. Wettkampf 15 a, 50 m Seitenschwimmen: 1. Erika Mäddiger. Wettkampf 16 a, 50 m Rückenschwimmen: 1. Kurt Dittmer. Wettkampf 17, 4x50 m Lagenstaffel: 1. Homburger Schwimmklub. Wettkampf 18 a, 50 m Hüfischwimmen: 3. Horst von Gorrissen. Wettkampf 19, 4x50 m Hüfischstaffel: 1. Homburger Schwimmklub.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Berg, Bad Homburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krügerbrink, Bad Homburg

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 227 vom 27. Sept. 1932

Gedenktage.

27. September.

- 1696 Der katholische Kirchenlehrer Alfonso de Liguori in Mariana bei Neapel geboren.
1785 Karl Friedrich Griesen, Mitbegründer der deutschen Turnkunst, in Magdeburg geboren.
1832 Der Philosoph Karl Christian Friedrich Krause in München gestorben.
1852 Der Afrikaforschende Adolf Overweg in Monduari am Tschadsee gestorben.
1856 Der Kolonialpolitiker Karl Peters in Neuhaus a. d. E. geboren.
1921 Der Komponist Engelbert Humperdinck in Neu-Strehlitz gestorben.

Sonnenaufgang 5,54
Mondaufgang 1,49

Sonnenuntergang 17,48
Monduntergang 16,51

Herriots „Friedensrede“:

Die Rede, die der französische Ministerpräsident Herriot am Sonntag in Gramat gehalten hat, enthält eine solche Fülle von Ungeheuerlichkeiten und Schiefheiten, daß sie nicht ohne Entgegnung hingenommen werden kann. Das gilt schon gleich zu Beginn für die Behauptung, es komme Deutschland nur auf eine Wiederaufrüstung an, während Frankreich den Frieden wolle. In Wirklichkeit ist in allen deutschen Erklärungen zu diesem Thema immer wieder mit Nachdruck betont worden, daß man jedes Waffenverbot, jede Abrüstung begrüßen und mitmachen würde. Herriot glaubt die Maßnahmen der Reichserziehung zur Erleichterung der Jugend als Beweismittel anführen zu können und versteigt sich dabei zu dem Satz: „Wie kann man Kinder die Kunst des Tötens lehren.“ Dabei hat der Leiter des Kuratoriums für Jugend-erziehung, General von Stülpnagel, in seinem Interview mit einem französischen Journalisten klar und deutlich aus- einandergelegt, daß die Jugendberufshilfe nicht im ge- ringsten militärischen Charakter haben soll. Im Gegen- satz hierzu ist Frankreich in der militärischen Ausbildung seiner Jugend allen Nationen geradezu richtunggebend vor- angegangen. Die Beteiligung an dieser Jugendausbildung ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Beför- derung der aktiven Mannschaften. Dieser Vergleich zeigt un- widerlegbar, wie Herriot die tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern geradezu auf den Kopf stellt. Das Gleiche gilt auch für den Teil der Rede, in dem der französische Ministerpräsident von der moralischen Abrüstung spricht. Es ist sicherlich keine moralische Abrüstung, wenn sich noch vor wenigen Tagen der Vor- sitzende des französischen obersten Kriegsrats bei der Tu- renne-Rundgebung in dem eifässigen Städtchen Türheim das Wort des Marschalls Ludwig XIV. zu eigen gemacht hat, daß kein Kriegsmann in Frankreich Ruhe habe, solange ein Deutscher auf der linken Seite des Rheins stehe. Das ist doch geradezu eine Propagandierung der An- nektion des linken Rheinufer, und sie wiegt um so schwerer, als sie von dem einflussreichsten und herborragendsten Vertreter der französischen Generalität be- trieben wird. Wie sich derartige Äußerungen mit dem Begriff der moralischen Abrüstung vertragen, ist für Deutschland und sicher auch für neutrale Beurteiler schlechthin unerfindlich.

Auf gleich schwachen Füßen stehen die historischen Er- innerungen, mit denen Herriot operiert, wenn er Deutsch- land vorwirft, es wolle ähnlich, wie seinerzeit Preußen einen neuen Typus seiner Armee oder sogar eine Doppel- armee schaffen. Dazu ist doch nur festzustellen, daß die Form unserer Armee uns durch den Versailler Vertrag auf- gezwungen worden ist. Uns macht der französische Minister- präsident Vorwürfe, weil wir uns um die Organisation un- serer Verteidigung in den mehr als engen Grenzen von Versailles bemühen. Für Frankreich aber ist, nach Herriot,

die nationale Verteidigung „nur eine der Formen der Bür- gerpflichten“!

Höchst unklar ist die Rolle, die der Artikel 8 der Wälferbundessatzung in der Rede spielt. Immer wieder greift Herriot auf ihn zurück, ohne aber nur ein- mal zu sagen, was er denn vorschreibt. Es ist deshalb viel- leicht nützlich, den Wortlaut heranzuziehen. Darnach be- kennen sich die Bundesmitglieder zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der na- tionalen Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert, das mit der nationalen Sicherheit und mit der Erzwingung Inter- nationaler Verpflichtungen durch gemeinschaftliches Vor- gehen vereinbar ist. Dieses Recht der „nationalen Sicher- heit“ wird Deutschland durch Frankreich ebenso verweigert wie Frankreich für sich nicht daran denkt, die in dem Ar- tikel 8 verlangte „Herabsetzung der nationalen Rüstungen“ auf das Mindestmaß durchzuführen.

Herriot behauptet zwar, Frankreich habe be- reits abgerüstet. Aber seine Beweismittel sind nur ein Spiel mit Zahlen. Man muß auch berücksichtigen, daß inzwischen eine ganz außerordentliche Technisierung der französischen Armee erfolgt ist, die sich z. B. in der unge- heuren Verstärkung der Luftstreitkräfte und der Tanks zeigt. Bei den großen letzten französischen Manövern, die kürzlich stattfanden, waren Publikum und Presse ausdrücklich mit der Begründung ausgescho- sen, daß man niemanden in die technische Vervollkommu- nung der Armeen Einblick gewähren wolle. Die Techni- sierung des französischen Heeres ist denn auch ganz klar eine Aufrüstung, die schwerer wiegt, als die Verminderung der Kopfstärke, die sie automatisch im Gefolge haben mußte.

Endlich ist zu den Ausführungen Herriots über die Schaffung einer internationalen Streitmacht noch zu sagen, daß Deutschland eine Teilnahme an einer solchen Einrichtung niemals abgelehnt hat. Nur ist es selbstverständlich, daß sie auch wirklich internatio- nal sein müßte, d. h., daß sie gleichmäßig in Stärke und Qualität aus den Kontingenten aller Staaten zusammenzu- setzen wäre. Sonst würde eine solche Streitmacht garnichts anderes als die Verstärkung der Wehrmacht eines Volkes sein. Wenn Herriot in diesem Zusammenhang ein neues Friedensstatut verlangt, so kann Deutschland mit einer solchen Forderung nur vollkommen einverstanden sein.

Am Schluß beklaagt sich Herriot dann noch darüber.

Unser neuer ganzseitiger Roman



Das Hohelied der Frauendemit

beginnt am kommenden Samstag

Die Heirats-Anzeige

Eine heitere Novelle von

A. Wilhelm

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

„Na, das heißt, sie stellt ja auch ihre Bedingungen, weiß, was sie will: väterliche Liebe, sonst nichts.“

„Aber ihr ganzes Lebensglück gibt sie doch bei dieser unglücklichen Partie dahin!“

„Die ja übrigens gar nicht existiert“, lachte Haller, „aber jedenfalls bin ich sehr neugierig auf diese junge Dame, und habe ihr schon geschrieben: Übermorgen, nachmittags vier Uhr, Stadtpark, Rhododendron, Bank 3, weiße Nelke.“

„So ein Unfug!“ fuhr der andere auf. „Wie kannst du es nur wagen, ein ernsthaftes Mädchen an der Nase herumzuführen zu wollen?“

„Aber wieso denn? Vielleicht kann man ihr helfen, ihr etwas Besseres verschaffen. Oder, wer weiß, vielleicht nehme ich sie doch selbst. Gleichzeitig hätte ich dann noch etwas für dich: eine junge Dame nämlich, welche be- hauptet, unbestritten jung, schön und reich zu sein. Sie möchte sich nur den armen alten Mann einmal ansehen, der so komische Einfälle hat; das würde ihr Spaß machen. Wärfst du nicht bei ihr diese Stelle übernehmen? Ich habe sie auch zu übermorgen bestellt in den Stadtpark, 4½ Uhr Kastanienallee, Bank 4, rote Nelke.“

„Aber nun Schluß!“ rief Wiederholt, der sich bereits erhoben hatte, und allerlei Schriftliches in seine Tasche steckte. „Die Kopfswäche, die es bei der übermühten Dame sehen wird, dürfte deinem Krankheitszustand nicht schaden. Ich muß jetzt fort!“

Und da Haller seine Briefe auch verstaute, fügte er noch hinzu:

„Aber bitte, laß nichts liegen. Das wäre sonst ein Gaudium für mein Tippfräulein, wenn sie nachher her- überkommt und mir Sachen zur Unterschrift hinlegt.“

Vergnügt zogen die beiden Freunde miteinander ab.

Sie hatten sich wieder in der alten Stadt zusamen- gefunden nach den verschiedenen Studium- und Lehrjahren und nach der harten Kriegszeit, der eine als Ausfälliger, der andere als Zugvogel, der eigentlich auf dem ländlichen Besitz seines Vaters heimisch war, aber am liebsten die ganze Welt für sich in Anspruch genommen hätte.

Es war der übernächste Tag. Haller stiefelte durch die Rhododendron, die weiße Nelke im Knospenstand. Und da sah auch schon auf der dritten Bank eine junge Dame mit dem- selben Abzeichen. Sie war einfach, doch sehr nett an- gesehen, und über ihrer ganzen Person lag ein „Etwas“, das sich nur mit „angenehm“ bezeichnen ließ.

Als Haller vor ihr stehen blieb und den Hut zog, sahen ihn ein paar wunderschöne Blauaugen höchlichst erstaunt an, von seiner weißen Nelke zu seiner lächelnden Miene aufsteigend.

Er sagte sofort, daß er als Abgesandter des erwarteten alten Herrn komme, der heute wieder sehr an seinem Podagra leide, und deshalb nicht habe selbst kommen können.

„Sol!“ meinte sie bedächtig. „Also krank ist er auch noch. Das ist ja alles möglich!“

„Fräulein Kaiser inklinieren wohl nicht für Kranken- pflege?“ fragte er, eingebend ihrer Vorliebe, ihren Namen zu hören. Er hätte beinahe schon „gnädiges Fräulein“

gesagt. Sie machte einen durchaus vornehmen Eindruck.

„Oh, ich bin auch daran gewöhnt“, entgegnete sie. „Ich habe in meinen Stellungen oft gepflegt, zumelst allerdings Kinder. Aber es müßte ja nicht gerade sein, nicht wahr? Ist der alte Herr wenigstens verträglich? Wohnt er weit? Könnten Sie mich nicht zu ihm geleiten? Ich habe doch gerade den Nachmittag frei, und könnte gleich sehen, ob mir die Sache passen würde; sonst möchte ich meine Zeit nicht unnütz verlieren. Es ist mir schon schwer genug ge- worden, diesen Schritt zu unternehmen; doch wenn kümmert es, was ich tue und treibe, da ich allein in der Welt stehe.“

Haller hatte sie, entgegen seiner sonstigen Mundfertig- keit, ruhig reden lassen, und antwortete auch gar nicht so schnell; denn seine Aufmerksamkeit hatte sich einer Bank schräg gegenüber zugewendet, wo ihm ein Paar mensch- liche Beine recht bekannt vorkamen. Das übrige deckte eine große entfaltete Zeitung, die manchmal ein wenig hin und her schwanke.

Dann sagte er:

„Ach, er wohnt recht weit, und zudem habe ich in einer halben Stunde noch ein anderes Zusammentreffen in der Kastanienallee.“

Gleich darauf hätte er sich prägen mögen; denn die Dame war verstört aufgesprungen, und blickte ihn mit ihren schönen Augen an:

„Dann entschuldigen Sie, mein Herr, ich hatte doch nicht gedacht, daß hier Jahrmärkte sei, und sehe jetzt erst ein, wie dumm ich war und wie leichtsinnig, auf ein Zeitungsgeflüster hereinzufallen. Ich bin also nicht die einzige, und vielleicht ist die ganze Sache nur Lumbago!“ Und sie wandte sich zum Gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Ergebnis der Spareinlagenbewegung bei den preußischen Sparkassen im August 1932 ist besonders be- merkenswert, da sich Einzahlungen und Auszahlungen zum erstenmal seit der Zahlungsstille nahezu ausgeglichen ha- ben. Die Einzahlungen haben sich gegenüber dem Vor- monat etwa gehalten, sie betrugen 232,2 Millionen Mark; die Abhebungen hingegen sind stark gefallen auf 238,4 Mil- lionen Mark. So ergibt sich für den ganzen Monat August nur ein Minus von 62 Millionen Mark gegenüber einem Minus von 55,2 Millionen Mark im Juli. Da die erste Augusthälfte für Preußen noch einen Rückgang von 10,8 Millionen Mark brachte, haben also die Einzahlungen in der zweiten Augusthälfte bereits wieder die Abhebungen überwogen. Berücksichtigt man noch Zins- und Rückzah- lungsgutschriften in Höhe von 11,6 Millionen Mark, so er- gibt sich bei den preußischen Sparkassen für den Monat August 1932 ein Einlagenüberschuß von 5,4 Millionen Mark. Auch wenn bei dieser erfreulichen Entwicklung zum Teil saisonmäßige Einflüsse mitgewirkt haben, so ist doch die Tatsache unverkennbar, daß die Beruhigung der Bevölke- rung und die Wiederaufnahme alter bewährter Methoden des Geld- und Sparverkehrs Fortschritte gemacht haben.

Torfmulld als Winterschutz.

Wenn die Natur sich zum Winterschlaf rüstet, fallen die Blätter von den Bäumen. Sie bilden so einen natür- lichen Schutz für den Baum, dessen Wurzeln unter der Laub- bedeckung weniger von dem Frost berührt werden. Natürlich bil- det sich aus dem Laub Humus, der den Boden physikalisch verbessert. Wir Gartenfreunde müssen nun selber der Natur ins Handwerk pfuschen. Wir dürfen das Laub unserer Obst- bäume und -sträucher nicht liegen lassen, um nicht Krank- heiten und Schädlinge in das nächste Jahr zu verschleppen. Wir werden das Laub zusammenhaken und auf den Kom- posthaufen bringen, der mit Braunkohle (früher Kacke! genannt) vermischt wird und Reime und Schädlinge abtötet. Mit dem Entfernen des Laubes, das — wie wir wissen — Humus bilden soll, entfällt dieser natürliche Vorgang. Wir müssen daher den Humus ersetzen, und dazu verwenden wir am besten Moos: Torf, der erfahrungsgemäß bodenver- bessernd wirkt.

Torfmulld als Winterschutz kann man z. B.

zum Bedecken der Erdbereiche verwenden. Ebenso können wir die Wurzeln der Beerensträucher vor Frost schützen, wenn wir den Boden mit Torfmulld bedecken. Im Frühjahr wird dann einfach das inzwischen etwas verwitterte Torf- mulld untergehakt und dadurch eine einfache Verbesserung des Bodens erreicht. Man schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe. Auch um den Rasen vor dem Ausfrieren zu schützen, streuen wir die Rasenbeete mit zerkleinertem Torf- mulld. Wie wir bereits gesehen haben, zerfällt das Torf- mulld durch die Einflüsse der Winterwitterung. Der sich bil- dende Humus kommt also den Grasplänzchen zugute, die um so dankbarer im kommenden Frühjahr weiter wachsen. Dabei ist aber als besonders vorteilhaft erwähnt, die Rasenfläche im Frühjahr noch einmal mit Torfmulld zu bestreuen. Giebt man dann den Rasen mit in Wasser gelöstem, künstlichem Dünger, so hat man den Vorteil, daß letzterer von dem Torfmulld zum Teil aufgesogen wird und durch Gießwasser und Regen dem Rasen länger zugute kommt.

Bei Kranken-Transporten und Unglücksfällen

rufen Sie bitte an: Telefon Nummer 2976

Telefon Nummer 2452

Telefon Nummer 2382

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz

Telefon Nr. 2430 Arbeiter-Samariter-Kolonne

Lachen in der Vorstellung verboten

Unterredung mit dem Theaterbesucher Müller XIII.

Von Curt Seibert.

Die Theaterbesucherin ist wieder im Gange, und Müller XIII überlegt, welches Stück er sich zuerst ansehen soll. Aber er hat noch einiges zu bedenken.

„Man hat mir da eine Steuerkarte angeboten. Habe ich als Inhaber die gleichen Rechte wie einer, der die Karte kauft?“

„Selbstverständlich! Wer ein Billett besitzt, befindet sich im Vertragsverhältnis mit dem Vektor der Bühne und hat ein Recht darauf, das Stück zu sehen. Als Gegenleistung zahlt man entweder den vollen Betrag oder die Steuer.“

„Und wenn ich nun eine Freikarte bekomme?“

„Sind Sie ebenso gleichberechtigt wie die anderen, denn in diesem Falle betrachtet man die Übergabe der Karte als eine Schenkung.“

„Muss man mich in jedes Theater hineinlassen, wenn ich bezahlen will und noch Plätze frei sind?“

„Nein, das muss man nicht. Niemand kann den Leiter einer Bühne zwingen mit jedem Menschen ein Vertragsverhältnis einzugehen, sondern er hat das Recht, jeden, der ihm nicht passt, abzuweisen.“

„Ist das nicht beleidigend?“

„Wenn Sie sich dadurch beleidigt fühlen, können Sie klagen. Aber nur wegen angeblicher Beleidigung, nicht auf Verlaufs einer Eintrittskarte.“

„Aber die Theater machen doch an jeder Ecke Reklame! Das ist doch eine Aufforderung, ihre Bühne zu besuchen.“

„Ganz recht, doch eine Reklame ist keine Offerte, sondern nur eine Aufforderung. Die Offerte — so merkwürdig das klingen mag — macht das Publikum, indem es an der Kasse eine Karte verlangt.“

„Es soll schon geschehen sein, daß ein Direktor einen ihm mißliebigen Besucher, der bereits eine Karte bezahlt hatte, aus dem Hause weissen ließ.“

„Dazu ist er berechtigt! Allerdings verletzt er dadurch den Vertrag und muß das Eintrittsgeld zurückgeben.“

„Ich habe von einem Fall gehört, in dem jemand nach dem zweiten Akt aus dem Hause gewiesen wurde. Da wollte der Direktor nur die Hälfte des Preises zahlen, weil der Besucher bereits die Hälfte des Stückes gesehen hatte.“

„Das ist unbillig. Ein Stück, das man halb sieht, ist unvollkommen. Der Kartenpreis muß voll erstattet werden.“

„Und wenn nun ein Brand ausbricht?“

„Auch dann. Ob das Stück wegen eines Streiks oder wegen eines Brandes oder wegen sonstiger Umstände nicht aufgeführt oder zu Ende gespielt werden kann, ist egal. In jedem Falle müssen die Zuschauer ihr Geld wiederbekommen. Sollte die Direktion selber die Schuld tragen, so können die Zuschauer sogar auf Schadenersatz klagen, weil der Vertrag nicht eingehalten wurde.“

„Ich habe einmal gepfeifen, als mir ein Stück nicht gefiel, und bin beinahe hinausgeworfen worden.“

„Das ist ganz in der Ordnung. Sie dürfen während der Vorstellung Ihr Mißgefallen nicht äußern. Sie dürfen nicht einmal lachen, wenn eine ernste Stelle Ihnen nicht gefällt. Andernfalls hat der Direktor das Recht Sie hinauszuführen ohne Ihnen das Eintrittsgeld wiederzugeben.“

„Und wenn ich mich weigere, zu gehen?“

„Das dürfen Sie nicht, denn in seinem Theater hat der Direktor das Hausrecht, und die Weigerung bedeutet Hausfriedensbruch. Wenn Sie Krach machen wollen, dann warten Sie, bis die Vorstellung zu Ende ist. Dann können Sie auf Hausklaffen pfeifen oder eine Kuhglocke in Bewegung setzen, ganz wie's Ihnen beliebt.“

„Muss ich meine Garderobe abgeben?“, fragt Müller XIII, der deswegen schon öfters Meinungsverschiedenheiten mit den Schließern hatte.

„An sich könnte Sie niemand dazu zwingen, aber bei uns in Deutschland gilt es seit Jahrzehnten als feststehender Brauch, daß die Garderobe abgegeben werden muß. Diesem Brauch müssen Sie sich fügen.“

„Neulich habe ich mir den „Tannhäuser“ angesehen, den ich schon ein Duzend mal gesehen habe. Nach dem ersten Akt ging ich hinaus und gab das Billet meiner Frau, die sich das Stück zu Ende hörte.“

„Das ist verboten! Denn ein Billet ist ein Inhaberpapier und gilt als Urkunde. Nur wer als erster damit das Theater betritt, hat das Recht darauf, das Stück zu sehen.“

„Und wenn nun ein anderes Stück als angekündigt gegeben wird?“

„Dann haben Sie stets das Recht, das Eintrittsgeld zurückzuverlangen. Wenn Sie an dem Abend gerade Lust haben „Wilhelm Tell“ zu sehen, kann niemand von Ihnen verlangen, daß man Ihnen den „Raub der Sabinerinnen“ vorsetzt.“

„Wie aber ist das mit der Umbesetzung?“

„Im allgemeinen hat das Publikum nicht das Recht, sein Eintrittsgeld wiederzuverlangen, wenn irgendeine Rolle durch einen gleichwertigen Darsteller umbesetzt wurde. Wenn dagegen ein Stück mit einem berühmten Star angekündigt wird und statt seiner irgendjemand anders auftritt, so kann der letztere noch so gut sein, das Eintrittsgeld muß zurückgezahlt werden, weil in diesem Falle angenommen wird, daß die Zuschauer weniger gekommen sind, um das Stück, als den Star zu sehen.“

Der Theaterbesucher Müller XIII ist nun endgültig beruhigt und sucht weiter in den Ankündigungen, welches Stück er sich zuerst ansehen soll.

Wochenend auf See

von Dr. E. A. Grewen, Hamburg

Ein drängelndes Gewühl herrscht um die Mittagsstunde des Sonnabends auf den St. Pauli Landungsbrücken, der Hauptabfahrtsstelle des Hamburger Hafens für den seewärts gehenden Touristenverkehr. Tausenderteile Wochenendler gehen an Bord eines bewimpelten Tenders, alle guten Willens, sich schlant zu machen und dem bedrohlich nahgerückten Nachbarn ein fröhliches Gesicht zu zeigen. Ein paar Minuten Fahrt an Werften und Docks vorbei — frischer Luftzug streift leicht besänftigend die erwartungsvolle Nase Mensch — dann legt der plötzlich ganz winzig gewordene Tender sich bescheiden an die haushohe dunkle Wand der „Reliance“. Die kurze Not der Enge ist rasch überstanden.

Ein Menschenstrom ergießt sich über die Laufbrücke durch die weit offene Luftere in den gigantischen Raum des Oceanfahrers der Hamburg-Amerika Linie. Man hat den Heimathoden

dreier Ferientage unter den Fäßen. Ein Studentat steht kläffend gebildet von der hohlen Gasse, durch die alle kommen müssen. Dem Importeur von Fleischkonserven liegt der Vergleich mit dem laufenden Band näher. Sie irren beide: wir alle sind nur durch das Tor des Wochenendparadieses geschritten. Und befinden uns nunmehr im „Reliance“-Himmel.

Ein großer Papagay-Dampfer ist ein Labyrinth. Da sind Treppen durch vier, fünf Stockwerke, endlose Gänge mit verwirrenden Seitenkanälen, hundert Türen, die sich verzweigen gleichen. Sechsmal geht der Weg um tückische Ecken, siebenmal über Stufen.

Das ganze Schiff scheint in Bewegung, treppauf, treppab. Tausend rote Blutkörperchen rollen aufgeregt und neugierig durch die Adern des Riesenkörpers, ballen sich hier und verstreuen sich dort. Schon der alte Job wußte es: der Mensch, vom Weibe geboren, ist voll Unruhe. Vorausgesetzt, daß er kein Kapitän ist. Der steht ruhig und erhaben über dem brodelnden Hausen, lächelt liebenswürdig und blickt läßt.

Die schweren Trossen werden gelöst, die Sirene erhebt ihre Stimme, ein Gefangener tut desgleichen und die Vordrapelle spielt. Das alte Lied: Auf! Auf! — obwohl von Wäffeln hier gar keine Rede ist, sondern von sehr lebhaftem Wollen und Wünschen.

Inzwischen ist die „Reliance“ in den Strom bugsiert worden und beginnt aus eigener Kraft die Fahrt. Der nach zwei Seiten verlängerte Sonntag, das Wochenende, macht sich schon leise bemerkbar. Zum mindesten bei einem Teil der Passagiere. Bei den zielbewußten „Ausruhmern“, einer sehr sympathischen Kategorie. Denn das ist das Schöne und wahrhaft Erquickende einer solchen Hochseefahrt, daß ein jeder an Bord leben kann, wie er mag, und daß ein jeder die besondere Art der Erholung pflegen darf, die seiner Natur entspricht. Der richtige „Ausruhmern“ zum Beispiel hat kaum den Fuß auf Deck gesetzt, so ist er schon im Besitz eines bequemen Liegestuhls mit Kissen und Decke — und von nun an kann ihm eigentlich nichts mehr passieren. Er ist für drei Tage versorgt. Es gibt männliche und weibliche Ausruhmern, aber die männlichen sind in der Mehrzahl. Sie erheben sich nur, wenn die Drommel erklingt, die liebliche, zum Essen rufende Schalmel. Die absolute Ruhe hat ihrem Appetit nichts anhaben können; die Seeluft zehrt, sagen sie entschuldigend mit mildem Lächeln.

Ihre Antipoden sind die „Robinsons“, die ständig auf Entdeckungen aus sind und vor dem kein Mausloch (wenn es welche gäbe) und kein Kabinen-Ventilator sicher ist. Wenn du sie vor fünf Minuten vor dem Dampfsentfäls im Wintergarten gesehen hast, so wirst du sie jetzt in Andacht versunken auf dem Sportplatz vor der Regelsbahn wiederfinden und in wenigen Augenblicken drücken sie ihre Nase platt vor den Fenstern des geheiligten Frankraums.

Und alle sind sie glücklich. Die „Reliance“ schenkt jedem seine Erfüllung. Die Rundlichen hopfen sich schlant auf dem trabenden Sattel im Turnsaal, und die Überschlanken umschlichen sich mit Fett und Vitaminen vor ausgewaschenen Sandwich-Platten, der Nervöse wird zum angenehmen Zeitgenossen angesichts der wunderbar beruhigenden Unendlichkeit von Wasser und Himmel, die schön sind im flimmernden Glanz der Sonne und herrlich in den dunkelblauen Farben der Dämmerung. Und zauberhaft fließen tief in der Nacht Mondschein, Gesumme kleiner Sterne und das weiche Rauschen des durchspülten Meeres zusammen. Blinkefeuer huschen aus weiter Ferne durch die weigende Stille und aus dem festlichen Zelt am Achterdeck wehen leise, gedämpfte Klänge von Geige und Schlagwerk zärtlich und heiter herüber.

Man kann sehr lange tanzen im Zelt beim Scheine der bunten Lampen, oder im großen Wintergarten ganz ungestraft unter Palmen, man kann weit über Mitternacht in den tiefen Stühlen des Rauchsalons bei einem guten Trunk sitzen, Bridge spielen oder Männergespräche führen; man kann sogar frühzeitig mit den nicht vorhandenen Häusern schlafen gehen und mit dem Rauschen der Wogen im Ohr höchst angenehm einschlummern — aber am nächsten Morgen sollte man sich einen tapferen Ruck geben und im Schwimmbad die letzte Müdigkeit aus den Gliedern strampeln!

Ruhig und sicher zieht das große deutsche Schiff seine Bahn. Raum spürt man ein leichtes Vibrieren, und doch fahren wir mit 30 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde dahin. Aber das weite Feld der Stagerat-Schlacht geht der Weg. Hier wurde 1916 die größte Seeschlacht der Weltgeschichte geschlagen, in der 235 deutsche und englische Schiffe zusammentrafen. Hier, wo heute Sonnenschein und spiegelglatte See ein friedliches Pastell malen, drohte der gewölbte Himmel wider vom Krachen unzähliger Geschütze, war die Luft verdunkelt vom schwarzen Rauch überheizter Kessel und tobender Batterien — sauten viele Tausende waderer Jungen zur ewigen Ruhe auf den Grund. In ihrem Gedächtnis verlammet sich die Wache, klagt ein erstes Lied in die sonntägliche Stille, spricht der Kapitän vor atmbloßen Häuptern Worte des Dankes und der Mahnung. Ein schlichter Kranz sinkt als Gruß der Lebenden in die Tiefe zu ihnen, die für uns den bitteren Tod starben.

Wer sein tägliches Quantum notwendiger Kalorien am liebsten in zweckmäßiger Villenform zu sich nehmen würde, um Zeit zu sparen, dem muß die behagliche Festlichkeit unseres Speisesaals sehr unerwünscht sein. Sie verführt zu kulinarischer Seßhaftigkeit und macht heimtückisch wieder zuschanden, was dem Turnsaal mühevoll gelang. Aber es gibt eine Stunde an Bord, die den beschaulichsten Epikuräer zappelig werden läßt, so daß er sich fortsetzt vom leber bereiten Wähe und das Ende der Tafelfreuden kaum erwarten kann: wenn er Land wittert, wenn die Stunde kommt, daß Norwegens Küste sich löst von der Unendlichkeit des Horizonts und sichtbare Form wird.

Das Vorderdeck fällt sich mit Auszug haltenden Menschen, die immer höher streben, von Deck zu Deck bis zur Kommandobrücke, um in Sonnenbunt und zitterndem Licht den blauen feinen Streifen zu erspähen, der sich mächtig hebt und gliedert und zur Küste gestakkt. Kleine dunklere Bunde ragen ganz flach aus dem Meer wie Schildkrötenrücken, die sich reglos in der Flut sonnen. Das sind die ersten Schären des Nordlands, der felsige Gürtel aus Urgestein und Urzeiten, der sich vor dem Lande schützend lagert.

Die Küste wächst, in leichtgestuften Schatten entwickelt sich ein Höhenzug nach dem anderen. Drei, vier Ketten von Bergen zeichnen sich deutlich ab und gewinnen an Tiefe. Kein wildes Hochland, nur die freundlichen, bewaldeten Ränder der südlichen

Küste. Die Schäreninseln werden größer und bedecken sich mit magerem Grün. Zwischen zwei Leuchttürmen auf benachbarten Schären fahren wir wie durch ein Tor hindurch.

Da — auf der schrägen Platte einer Schäre zwei Menschen, das erste Leben in der grandiosen Leblofigkeit der Felsen. Aufgereckt gegen den Himmel stehen sie und winken den ersten Gruß. Boote, lustig und hell, mit der norwegischen Flagge am Heck, schiefen herbei, voll von fröhlichen, winkenden Menschen. Ein Heer von Booten umkreist den Felsen der „Reliance“, — Rufen und Grinsen, Lachen und Winken. Und die Vordrapelle spielt die norwegische Hymne.

Jetzt haben die „Begeisterten“ eine gute, erntereiche Zeit. Ihre Taschentücher flattern, und ihre Seele flattert in Jubelschreien mit. Die da unten in den Booten und auf den Felsen geben Antwort: In ihrer heiteren Fröhlichkeit ist etwas von der wohlthuenden Ruhe des nordischen Menschen, von der Gelassenheit und Haltung ihres innersten Wesens und der Natur, in der und mit der sie leben.

Der Gürtel der Schären liegt hinter uns. Wir fahren in den Fjord von Arendal ein, auf dessen hügeligen Eingangsabhängen sich die Stadt in weitem Umkreis aufbaut. Eine betriebsame Stadt ist Arendal mit Werften und Lagerhäusern, mehr als zehntausend Einwohner zählt sie, und ein reges Leben erfüllt Wucht und Höhen. Ein Bild farbiger Buntheit. Rote Häuschen mit weißer Umrahmung, hellgraue Häuschen in frischem Grün kleiner Wärd — fest auf felsigen Grund gesetzt, der überall durchbricht. Einschnitte und Buchten tun sich auf, die waldigen Höhen schieben sich dicht an Stadt und Haus heran, und ländliche Villen auf saftigen Matten führen ein friedvolles Dasein. Eine wundervolle Frische lagert über allem und ein bezaubernder Einklang von natürlichem Werden und geschaffener Arbeit.

Wir folgen dem Fjord, der zwischen der großen Insel Troms und dem eigentlichen Lande sich hinzieht: Die Stadt verschwindet und die Höhen werden flacher und flacher, die Nähe des offenen Meeres kündigt sich an, und bald haben wir den Halbkreis geschlagen, der wieder im Bereich der Schären endet.

Die „Reliance“ hat Kurs nach Süden. Seilfahrt. Das Leben an Bord wird von neuem Inhalt unseres Tuns. Die Ruhe des Wochenends tritt wieder in ihre Rechte. Die Unentwegten legen, und die Hygieniker rudern im Turnsaal bis zur Ermattung. Die spiegelglatte See macht es den Knipfern schwer; sie können wirklich nicht sagen, was sie sonst so gern tun, daß das Meer gewadelt habe und Schuld daran trage, daß aus ihrer Knipferei nichts geworden sei.

Ein merkwürdig quadratischer grauer Fleck wird am Horizont sichtbar. Ein winziges, aufrechtstehendes Kästchen, das rasch an Größe zunimmt. Eine Dreimastboot in voller Taktelage. Wie selten ist heute dieser Anblick geworden, der einst die Meere beherrschte! Die Masten wachsen empor, die Segel — sechs übereinander — stehen wie eine leuchtend graue Wand im Wind. Das Lied von Jenny, der Seeräuberbraut, die im Nebenruf Auswaschmäden in einer Vier-Penny-Kneipe war, kommt uns unwillkürlich in den Sinn: „Und ein Schiff mit acht Segeln und mit fünfzig Kanonen...“ Aber nicht Jenny ist in die Wanken geteilt, sondern das junge Volk, achtzig oder hundert an der Zahl, in den blauen Jaden und mit winkenden Armen, hängt in den Rufen und braust vorüber.

Dort drüben taucht Helgoland aus der Flut. Das erste Zeichen heimatischer Nähe. Das Wochenende an Bord und auf hoher See neigt sich dem Ende zu. Still und versunken läßt man im Liegestuhl alle Bilder der Fahrt, alles Erlebene dreier Tage noch einmal an sich vorüberziehen. Dankbaren Herzens und durchfrischt und gekräftigt für viele Wochen, die diesen Tagen nicht gleichen werden. Glück ist ein Ausnahmestand und vielleicht auch nur als solcher zu ertragen. Aber hin und wieder muß es ständtägliche Ausnahmestände im Leben geben, sonst ist es traurig darum bestellt. Ein Wochenende auf See ist alle Vorbedingungen für den Zustand, den man ganz leicht für sich als Glück registriert.

Wenn die „Reliance“ in wenigen Tagen wieder ausfährt, um neuen Menschen neues Glück zu bringen, werden die Möglichkeiten der freudvollen Entspannung sich noch steigern. Denn die „Vanten Stunden“ der Hamburger Illustrierten sollen an Bord zu drei banten Tagen werden und mit der freudlichen Hilfe ihrer Künstler von Rang und Namen dafür sorgen, daß die Sonne des Frohsinns und der Genüsse nicht untergeht im Reiche der „Reliance“.

— **Neuester Reichsbahn-Kundendienst: Wettermeloung.** Im Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe ist verluksweise ein neuartiger Kundendienst für die Reichsbahnfahrgeäste eingeführt worden. Auf den wichtigsten Ausgangsbahnhöfen für den Ausflugs- und Wanderverkehr werden täglich morgens Berichte über das Wetter in den am meisten bevorzugten Wandergebieten ausgehängt. Die Bahnhöfe stellen die Wetterlage (Temperatur im Freien, Witterungs- und Windverhältnisse) jeweils morgens um 6 Uhr fest, geben sie telegraphisch nach Karlsruhe, wo sie gesammelt und wiederum telegraphisch an die zum Ausgang in Frage kommenden Bahnhöfe weitergeleitet werden.

— **Eine boshafte Antwort.** Bei einer Veranstaltung des Schriftsteller- und Journalistenvereins „Kontordia“ in Wien spielte einst der Violinvirtuose und Konzertmeister der Hofoper, Joseph Heibesberger, bekannt durch seinen unverwundlichen Humor und treffsicheren Witz, ein Adagio von Beethoven. Der Lustspielichter Bauernfeld, damals schon etwas schwerhörig geworden, beging die große Taktlosigkeit, während des meisterhaften Spielens laut zu sprechen und zu lachen, was Heibesberger natürlich außerordentlich in Aerger versetzte. Kaum war das Spiel zu Ende, da ging er zu Bauernfeld und sagte, über all vernehmlich: „Es war nicht gerade sehr schön von Ihnen, daß Sie während meines Spieles lachten, Herr von Bauernfeld. Da bin ich doch ein anderer Mensch. Ich habe mir gestern Abend im Burgtheater Ihr neuestes Lustspiel angesehen und — nicht einmal gelacht!“

Wetterbericht.

Ein kleiner Sturmwind brachte unter stark aufreißenden Südwestwinden zunächst föhnig heiteres Wetter und später Regen. Im Westen liegt eine neue Störungsfront, nach deren Durchzug besseres Wetter in Aussicht ist. Vorläufig kommt über England polare Luft nach dem Kontinent. Vorherige: Zeitweilig aufheiternd, aber in der Hauptsache noch unbeständig, nach vereinzelten Niederschlägen fahle.